Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 45 (1941-1942)

Heft: 23

Artikel: Die verwünschte Stadt

Autor: Pechstein, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-673168

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewitterende im Gebirge

Der Wettersturm zieht ab durchs Felsentor, Und mit ihm schlurft der ungekämmte Chor Der Wolkenweiber. Fern auf steilen Zacken Bläst Pan dem Winde noch ein Tänzchen vor Und streift die Tropsen sich vom Zottennacken. Der weichen Dämmrung milde Sterne greifen Mit blanken Händen durch die Wolkenstreifen, Und in der Runde rings der Schattenberge Seht sich auf Ioch und Grat das Volk der Zwerge Und raucht behaglich seine Nebelpfeisen.

Abolf Freh

Die verwünschte Stadt

Auf hohem Alpengebirge lag eine große, blühende Stadt, umgeben von hochragenden Bergzackenhörnern, die ewiger Schnee bedeckte; die Stadt aber lag auf einer weithingebreiteten sonnigen Matte, auf welcher zahlloses Vieh weidete; denn das Volk, das jene Alpenstadt bewohnte, war ein Hirtenvolk, das fast ganz abgesondert lebte von den Bewohnern der tieferen Segenden. Selten zog ein Wanderer oder ein Saumroß die Sebirgspfade, die über jene Hochalpen hinweg nach Welschland führten, selten sahen die Bewohner jener Sebirgsstadt einen Fremdling.

Eines Tages aber sahen sie einen fremden Wanderer durch ihren Ort schreiten, eine hohe, ernste Gestalt; sein Gesicht war bräunlich von Farbe, aber bleich mit langem Barte, sein Haar schwarz mit grau gemischt, sein langwallendes, braunes Gewand mit einem Strick umgurtet, feine Fußbekleidung ftarke Schuhe, mit Riemen um die Knöchel befestigt. Mude schien der Mann und der Ruhe sehr bedürftig; aber er trug einen Fluch, daß er sich nicht setzen und weilen durfte, bevor ihn jemand sitzen und verweilen hieß. Die Bewohner der Hochgebirgsstadt sahen den fremden Mann mit einer eigenen Scheu an, und er flößte ihnen ein feltsames Grauen ein. Und der Mann ging von Haus zu Haus und stand vor jeder Türe und harrte, daß jemand zu ihm sage: "Site nieder und rafte" — aber niemand sprach solche Worte, wohl aber sammelte sich das Volk mehr und mehr und gaffte ihn neugierdevoll an. Und der mude Mann stand und seufzte.

Da trat der Stadtälteste heran, der zugleich ein Priester war, der sprach zu ihm: "Höre, du fremder Mann, wer du bist, das wissen wir und sehen es dir an. Du bist kein anderer als der

ewige Jude. Du bift verdammt, zu wandern ewiglich, weil du dem Heiland der Welt auf seinem Sange zum bittern Kreuzestode die kurze Ruhe auf der Steinbank vor deinem Hause zu Jerusalem versagt hast. Darum, so hebe dich von hinnen aus unserer Stadt; denn du kannst allda nicht weilen, und wir können und dürfen dich nicht hegen und herbergen, zu unserem eigenen Leid. Sehe mit Sott!"

Da öffnete der ewige Jude seine bleichen Lippen und sprach: "Ich werde gehen jetzt, und ihr bleibt; ihr aber werdet vergehen, und ich werde bleiben. Wann ich werde wieder kommen an diesen Ort, so werde ich hier finden zwar eine Stätte, aber keine Stadt; und wann ich werde kommen zum dritten Male, so werde ich finden auch nicht mehr die Stätte, da eure Stadt gestanden hat."

Alle, die das Wort hörten, erschraken und traten scheu zur Seite, als der finstere Mann seinen Stab schüttelte und durch ihre gedrängten Reihen schritt und müden Sanges aus dem Orte wanderte, hoch hinauf in das unwirtbare Sebirge. Reiner von allen sah ihn wieder.

Seit diesem Tage wurde kein neues Haus mehr errichtet in jener Stadt — keine Herde mehrte sich — kein Kindlein wurde geboren — manches Haus starb bald aus — nach einer Reihe Jahren standen viele Häuser ganz leer und verfielen.

Von den Bergen stürzten Lawinen herab und zerschmetterten die Häuser. Bergstürze ereigneten sich, und mächtige Felsblöcke lagen setzt da, wo früher in den Straßen der Stadt ein reges, fröhliches Leben gewesen war. Die große, weite Stadt war nach fünfzig Jahren ein Alpendorf mit weit und zerstreut voneinander liegenden

Häusern, mit dürftiger Nahrung, magern Herden, siechen Bewohnern. Sie kamen nicht mehr herab zu den tiefer gelegenen Ortschaften, und niemand stieg aus letzteren zu ihnen hinauf — und so wurde endlich droben alles wüst und leer — und über die letzten Toten wölbte sich kein Grabeshügel, sondern die brechenden Häuser begruben sie unter Trümmern; dann begruben Steinrutschen, welche im Alpenlande Muren hießen, wiederum sene Trümmer, oder Schlammbäche von den Berggipfeln quollen nieder und deckten alles zu.

Nach hundert Jahren kam der Wanderer wieder; an der Lage der Bergzacken umher erkannte er die Stätte, hohe Bäume waren aus den Trümmern gewachsen, hie und da stand noch ein Mauerrest; man konnte aber nicht mehr unterscheiden, ob es Felsen waren oder Werke von Wenschenhand. Wächtige Sträucher mit bunten Alpenblumen waren da emporgeschossen, wo vordem Straße war, und Sras stand da, wo sonst der Wenschen friedliche Wohnstätte gewesen.

Und der ewige Jude seufzte und sprach: "Was hat gesungen einst David, der König über Ifrael? Er hat gesungen: Wenn du nach des Gottlosen Stätte sehen wirst, wird sie weg sein."

Und hob den Fuß und wanderte wieder rastund ruhelos über das Hochgebirge.

Und die Stätte jener Stadt blieb nicht dieselbe, wie sie gewesen; sie wurde immer oder, tahler, schauriger, doch ganz allmählich, und so langsam, Jahr um Jahr. Die Allpenblumensträucher gingen aus, das Gras verdorrte, es fiel in diesen hohen Berggegenden kein Regen mehr, es fiel nur Schnee, und der schmolz am Ende nicht mehr hinweg, auch wenn die Sommersonne am höchsten stand. Die Quellen, die von den höheren Spiken des Gebirges früher als reizende Wasserfälle niedergerauscht, waren gefroren und bildeten über sich Decken von grunlichem Eis; sie wurden zu Gletschern, und diese Sletscher wurden größer und größer und schoben sich vor über die einst so herrlich grünen, sonnigen Matten mehr und mehr und bedeckten sie ganz.

Und als der ruhelose Wanderer, nachdem abermals hundert Jahre vergangen waren, wieder hinauf kam auf das Sebirge, da fand und erfannte er die Stätte nicht mehr, auf welcher einst die blühende Stadt gestanden hatte, und tat seinen Mund auf und sprach: "Erfüllt ist nun das Wort des Herrn, das er tat durch den Mund des Propheten, seines Knechts: Ich will meine Hand über sie ausstrecken und das Land wüste und öde machen."

Sprach es und wanderte weiter.

Ludwig Bechftein.

AM SEE

Durch den See drängt sich ein Nauen aufrecht rudert eine Gestalt — —.

Schatten von den Bergen blauen, Sonne glutet rot und alt, blauer See drückt wie in Rissen sich in Schilf und Büschel Gras, abendmüden Augen tischen fich noch alle Farben hin, alles fieht fich wie durch Glas. — —

Mit des Abends Anbeginn, mit dem wellen leisen Windes klingt vom See ein Abendlied — und die Stimme eines Kindes irrt verloren in dem Ried.